

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (5): Mai-Sendung

Artikel: Die neue Heiligung des Lebens
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neue Heiligung des Lebens.

In dem Jahre, da der König Ufia starb, sah ich den Herrn auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen und seine Säume füllten den Tempel. Seraphe standen über ihm. Ein jeder hatte sechs Flügel; mit zweien bedeckte er sein Angesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße und mit zweien flog er. Und Einer rief dem andern zu und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen; die ganze Erde ist seiner Herrlichkeit voll.“

Jesaja 6, 1—3.

Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.

Matthäus 6, 33.

Das, was ich nun zur Sprache bringen möchte, gehört zu einem der großen Grundthemen — ich dürfte und müßte vielleicht sagen: zu *dem* Grundthema — meines Lebens, aber den Anlaß zu dieser Aeufßerung bildet ein kleines Erlebnis, das ich kürzlich gehabt habe. Es war am letzten Karfreitag. In wunderbarer, fast mehr österlicher, ja pfingstlicher Herrlichkeit war er über die Welt gekommen. Ich stieg am Vormittag den Abhang des Bergtales, wo ich für Leib und Seele, die ihrer sehr bedurften, einige Ruhe und Erholung suchte, hinauf zur Höhe. Es war um die Zeit, wo die Kirchenglocken soeben zum Karfreitagsgottesdienst gerufen hatten. Eine heilige Stille lag über der Welt. Der Weg führte zuerst durch den Frühlingswald, wo das junge, helle Grün der Buchen sich mit dem ernsteren der Tannen vermischte und durch die Lücken des Waldes der tiefblaue Bergsee drunten, die Waldberge drüben und die weißen Gipfel im Hintergrunde blickten. Drei Reiter, höhere Militärs, stören einen Augenblick das Bild — man wird verstehen, daß mir gegenwärtig die schönsten Obersten auf den schönsten Pferden nicht gerade erbaulich sind! — und erinnern daran, daß die Erlösung der Welt noch nicht *vollendet* ist. Aber dann stellt sich die hohe Feierlichkeit des Tempels wieder her. In den österlichen, ja pfingstlichen Glanz mischt sich für die Empfindung etwas von der Trauer des Karfreitags. Und nun bin ich oben, nicht auf dem Grate noch, sondern auf einer Terrasse. Eine Weite tut sich auf: Wiesen, Wald, einige einsame Bauernhöfe. In der Ferne über den näheren Bergkämmen tauchen neue Gipfel auf, in weitem, erhabenem Kreis. Hier erreicht die Feierlichkeit dieses Karfreitagstempels, den Gott gebaut hat und erfüllt, ihren Gipfel; hier ist es ganz still, ganz einsam, fast immer, aber heute ganz besonders. Doch welch eine Ueberraschung! Lärm, Geschrei, felt-

same dumpfe Schläge. Was ist das? Es ist etwas Neues hier oben: drüben auf der Frühlingswiese, die sonst der Löwenzahn golden bedeckte, spielen junge Männer, wahrscheinlich Soldaten, Fußball — sie spielen in dieser heiligen Karfreitagsstille Fußball und lärmen und schreien dazu!

Verstört und erschüttert gehe ich weiter. „Also nichts anderes wissen diese Männer zu dieser Stunde an diesem Orte zu tun, als Fußball zu spielen, zu lärmen und zu schreien! Es sind wohl Protestanten. Das Tal ist katholisch, das protestantische Kirchlein etwas weit weg und ihnen vielleicht gar nicht bekannt. Aber Fußball — Fußball in dieser Stunde! Keine heilige Scheu vor der Stille und Weihe des Ortes und keine Ehrfurcht vor dem hohen Geheimnis des Karfreitages, vielleicht kaum ein Wissen davon, an Stelle des Gottesdienstes der Sport und wieder der Sport! Ist das nicht das trostlose Bild der entseelten, entgotteten, entheiligten Welt unserer Tage! Ist es nicht das Bild dieser Menschenmassen, die nicht mehr einen Augenblick der inneren Ruhe und der Andacht finden; die ihre Leere sofort durch Sport und Lärm oder andere Betäubung: Radio, Kino oder im fast noch besseren Falle sensationelle, rasche Lektüre ausfüllen müssen; die auch die Natur nicht mehr wirklich ansehen, sondern nur noch durchrasen können; die keines wahren Erlebens mehr fähig sind, keiner tieferen Wahrheit mehr stillehalten können, sich für keine wirklich große Sache, sei es die Freiheit, sei es die Gerechtigkeit, sei es der Friede, mit ganzer Seele einzusetzen imstande sind, dafür aber den Lofungen der halben und ganzen Demagogen und Charlatane aller Art — auch etwa der religiösen — die heute das Feld beherrschen, mit unglaublicher Leichtigkeit verfallen; die vor allem jene *Stille* nicht ertragen können, in der allein alles Große geboren wird — die nur immer weiter von sich selbst, von ihrer Seele, von Gott weg müssen, bis sie dem Nichts und dem Teufel verfallen.“

Wie ich weiter wandere, noch höher hinauf, mich von dem seelischen Schock allmählich erholend, steigt jenes Grundthema und Grundproblem meines Lebens, von dem ich geredet habe, wieder in meiner Seele auf.

Zunächst kommt mir die Frage: „Wie kannst denn gerade du dich über ein solches Erlebnis so stark erregen, ja empören? Sind dir denn diese Dinge so wichtig? Ist dir eine richtige, das heißt: im kirchlich-kultischen Stile gehaltene Karfreitagsfeier für das, was das Kreuz der Welt sein kann und will, so bedeutsam? Ist nicht Präsident Lincoln, der doch gewiß durch den Kampf für die Aufhebung der Sklaverei, dem er lebte und starb, auch den Sinn des Kreuzes zur Geltung gebracht hat, wie wenige, dafür am Karfreitag ausgerechnet im *Theater* erschossen worden? Sind diese Kirchenfeste mit ihrer Feierlichkeit und Schönheit nicht schließlich Kultus? Und was hat der Kultus mit dem *Reiche Gottes* zu schaffen? Steht er ihm nicht eher im Wege, indem er den rechten Gottesdienst, der nach der Grundauffassung der Bibel Menschendienst ist — denke nur an das Gleichnis vom Weltgericht! — durch einen Schein-

gottesdienst und die Wirklichkeit durch ein bloßes Symbol ersetzt? Lehrst du nicht selbst seit manchem Jahrzehnt, daß dem Gott des Reiches Gottes im *Alltag* gedient wird, daß *alles* Tun Gottesdienst, *jeder* Tag Sonntag sein, *jede* Handlung Sakrament werden soll? Fällst du nicht mit deinem Eifer für Karfreitagsstille und Karfreitagsweihe aus der Wahrheit heraus, der du doch dein Leben geweiht und so schwere Opfer gebracht hast, ja immer noch bringst, die nicht weniger schwer sind, weil kaum jemand recht davon weiß? Und gerätst du nicht in einen handgreiflichen Widerspruch zu dir selbst? Denn du selbst bist ja auch nicht in das dir leicht erreichbare protestantische Kirchlein gegangen, sondern in den größeren Tempel Gottes, allerdings mit dem Neuen Testament in der Rocktasche?“

„Ja“, antworte ich, „es ist so. Aber ich betone das ‚allerdings‘. Mein Herz ist eben doch, und zwar nicht bloß wörtlich verstanden, bei diesem Neuen Testament, worin ich an einem besonders stillen Orte die Karfreitagsgeschichte lesen werde. Aber jene? Aber Fußball? Es bleibt dabei: das *höchste* Ziel und dem Sinne des Reiches Gottes allein ganz entsprechend ist jener Gottesdienst *jedes* Tages und *jeder* Stunde, ist die Heiligung der *Welt*, ist „das Sakrament des Lebens“, von dem eine edle Quäkerin in einem kostbaren Büchlein geschrieben hat. Karfreitag aber wie Ostern, und Pfingsten, und auch Weihnachten, Kreuz, offenes Grab, Heiliger Geist, Menschwerdung Gottes, sollen nicht nur je einmal im Jahre als ‚Fest‘ auftauchen, sondern als Grundwahrheiten das ganze Jahr tragen, in das ganze Leben dringen, sie sollen jeden Tag und jede Stunde heiligen. Aber jene Masse? Geht ihr Verhalten, so wie das meine ja tut, etwa von solchen Gedanken aus? Entspringt es nicht dem Verlust aller Ehrfurcht, aller heiligen Scheu, aller Fähigkeit zu Sammlung und Andacht? Ich denke an eine Geschichte aus dem Leben Jesu, die zwar nicht im üblichen Text der Evangelien steht oder doch nur in einer Fußnote, aber durchaus ins Evangelium gehört. Jesus geht am Sabbat mit seinen Jüngern über Feld. Da sehen sie einen Mann, der in seinem Acker arbeitet: am Sabbat! (Man denke an die Heiligkeit, womit der Sabbat bei den Juden umgeben war.) Die Jünger entsetzen sich darüber (ähnlich wie ich über das Fußballspiel am Karfreitag), Jesus aber spricht, zu dem Manne hingewendet: „Selig bist du, wenn du weißt, was du tust, verflucht bist du, wenn du nicht weißt, was du tust.“ Ich weiß, was ich tue, jene aber wissen sicher nicht, was sie tun. Das heißt: ihr Tun stammt nicht aus diesem tieferen Grund. Sie handeln aus Ehrfurchtslosigkeit, ja Frechheit, und schänden damit nicht nur den Karfreitag, sondern vor allem sich selbst — geraten unter den Fluch, der auf aller Ehrfurchtslosigkeit liegt.“

„Aber wie das ändern? Wie die Welt wieder heiligen?“

Auf diese Frage stellt sich zuerst eine Antwort ein, die ich sofort als *Versuchung* empfinde. Ich denke an die Klage unserer Theologen und Frommen über das, was sie die *Säkularisierung* des Lebens nennen. Sie

meinen damit den Verluſt der kirchlichen oder doch religiöſen Form des Lebens. Freilich denken ſie nicht notwendig bloß an die Form, ſondern auch an den *Sinn*, aber ſie legen doch auch auf die Form großes Gewicht. „Du haſt“, ſage ich mir, „diefes Schlagwort nie leiden mögen, es fiel dir zu ſtark in die Kategorie der ‚Religion‘ im Gegenſatz zum ‚Reiche Gottes‘. Du betrachteſt die *heilige* Verweltlichung, das Eindringen des Reiches in die *Welt* und in die Weltform gerade als Fortſchritt und als großes Ziel des Strebens. Aber haben jene am Ende nicht doch recht? Iſt das Wegfallen der *Form* nicht auch ein Wegfallen des *Sinnes* geworden? Kann die Maſſe jenes höhere Ideal, das des Reiches, faſſen? Gibt es für ſie nicht bloß die Wahl zwiſchen der religiöſen, kirchlichen, kultifchen Geſtalt des Lebens und ſeiner völligen Verweltlichung, einer *unheiligen* Verweltlichung, der Entfeelung, Entheiligung, Entgottung der Welt? Hat nicht am Ende die *katholiſche Kirche* mit der kirchlich-kultifchen Umrahmung des Lebens recht? Sie, wie übrigens auch ein ernſthafter kirchlicher Proteſtantismus, verhinderten doch ein ſolches Aergernis, wie du es ſoeben erlebt haſt. Gewiß, dieſe Form iſt nicht die höchſte; ſie entſpricht nicht dem Ideal des Reiches Gottes, aber iſt ſie nicht beſſer als das Verſinken in Ehrfurchtsloſigkeit und Frechheit? Der Kultus iſt nicht im höchſten Sinne der Gottesdienſt des Reiches Gottes, aber iſt er nicht beſſer, unvergleichlich beſſer als der Sport? Im Katholizismus iſt man ſogar nicht mehr zufrieden mit der herkömmlichen kirchlich-kultifchen Umrahmung des Lebens; es iſt dort ſchon vor längerer Zeit eine ſogenannte liturgiſche Bewegung entſtanden, welche dieſen Rahmen noch reicher ausfüllen und den Alltag mit ſeinem Tun und Erleben durch heilige Symbole und heilige Handlungen markieren und weihen will: das Eſſen und das Trinken, das Arbeiten und das Ruhen, den Sommer und den Winter, den Frühling und den Herbit, den Tag und die Nacht, den Morgen, den Mittag und Abend, *alles* Tun und *alles* Erleben. Im Proteſtantismus aber haben wir in allerlei Formen eine ähnliche Bewegung.¹⁾ Iſt das nicht alles begreiflich? Iſt es nicht berechtigt? Iſt es nicht gut? Haben wir das nicht nötig? Muß unſer entleertes, entfeeltes, entheiligtes Leben nicht wieder durch das heilige Symbol mit Tiefe und Weihe erfüllt werden? Haben wir nicht Hunger und Durſt nach dem Sakrament?“

So ſprach zu mir die Verſuchung. Denn als Verſuchung empfand ich, wie geſagt, ſofort dieſe Stimme, trotz der nicht zu leugnenden Wahrheit darin. Die Macht einer Verſuchung liegt ja eben in der Wahrheit, die im Gewande des Irrtums darin enthalten iſt. Der große Irrtum dieſer Verſuchung iſt, daß ſie den Weg von außen nach innen gehen will. Sie will Gott in äußeren Formen erfaſſen, umfaſſen, Gott in heiligen Symbolen ſchauen, fühlen, genießen. Aber das iſt ein Trug. Dieſe Formen, dieſe Symbole können nur dann etwas bedeuten, von

¹⁾ Ich denke beſonders an die ſogenannte Berneuchener Bewegung und an die hochkirchlichen Tendenzen.

Gott aus, wenn Gott *da ist*, wenn Gott auf andere Art erfaßt ist. Sonst werden sie selbst rasch sinnlos und wertlos, entarten vielleicht zu Aberglauben, Magie, religiösem Materialismus.

Auch dies ist mir wieder durch ein Erlebnis so recht klar geworden — durch ein Erlebnis, das freilich nicht so einmalig war wie jenes andere, aber indem es in diesen ganzen Zusammenhang trat, zu einem gewissen Abschluß gelangte. Es ist zunächst, verglichen mit jenem andern, ein Erlebnis *umgekehrter* Art. Acht Tage nach dem Aergernis auf jener Höhe steige ich, auf einem andern Wege und in einer andern Gegend, zu der gleichen Höhe hinauf, wieder an einem wunderbaren Frühlingsmorgen, aber an einem gewöhnlichen Werktag. Dort, wo jene Höhengruppe nach Nordwesten ausläuft, steht, weit ins Land schauend, ein Kloster und eine Kapelle von wichtiger geschichtlicher Bedeutung. Es ist ein Kloster der „ewigen Anbetung“. Im Hintergrund der Kapelle wird jahraus, jahrein, bei Tag und Nacht, ohne jede Unterbrechung, von einer der Nonnen oder zweien gebetet. Wie oft bin ich schon in diese Kapelle eingetreten, im Frühling, im Sommer, im Herbst, im Winter, und habe mich einsam — ausnahmsweise auch etwa in Gesellschaft — in diese Bänke gesetzt: immer ertönte, bald lauter, bald leiser, dieses Gebet. Es ertönt bei Tag und Nacht, bei Frost und Hitze; es ertönt, wenn Kloster und Kapelle in der Frühlingssonne der Höhe träumen, es ertönt, wenn der Wintersturm sie nächtlich umbraust — immer, immer, schon etwa zweihundert Jahre lang ohne jede Unterbrechung. Ist das nicht wunderbar: dieses ewige Lob Gottes in der Höhe, dieses ewige Gebet für die Sünden der Welt — von dieser Höhe zwischen Himmel und Erde weit in die Lande hinausdringend? Kann man sich etwas Schöneres, etwas Großartigeres vorstellen? Wie oft bin ich tief ergriffen vor diesem Wunder gestanden, bin ich tiefbewegt fortgegangen in die gottferne Welt zurück!

Und doch erstand dann in mir immer wieder die Frage: „Dient man auf dieser Höhe dem Gott des *Reiches*? Betet man für das *Reich*? Betet man im Geiste des *Reiches*, priesterlich im höchsten Sinne, für die Sünden der Welt? Betet man für die *Gerechtigkeit* des Reiches Gottes? Betet man für den Frieden? Betet man für das *Kommen* des Reiches? Betet man gegen die Dämonen — die *wirklichen* — dieser Welt um den Sieg *Christi*? Ich muß es leider bezweifeln. Die Freundin von Außerfuhl, die einfache Frau, die Gattin, Mutter, Hausfrau oder auch Fürsorgerin, oder auch Lehrerin, oder auch Textilarbeiterin, sie tut das alles sicher viel, viel wirkfamer — es dringt von *ihrer* Höhe aus sicher weiter in die Welt und in die Höllen dieser Welt. Wenn ich das bedenke, so verliert dieses wundervolle Symbol hier all seinen Glanz; an die Stelle des Kultus tritt die Wirklichkeit und an die Stelle der Religion das Reich Gottes.

Die Heiligung der Welt, die wir ersehnen und die so dringend nötig ist, muß anders geschehen.

Wie denn?

Wieder stoßen wir auf die so gewaltige und doch so einfache Grundregel: „*Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.*“ Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! Setzet euch dafür ein, in der Arbeit und im Gebet, im Gebet und in der Arbeit, daß an die Stelle der Ordnungen des Mammons und der Gewalt die Ordnung des Menschen und der Seele tritt, an die Stelle des Unrechtes das Recht, an die Stelle der Selbstsucht die Solidarität, ja Liebe und Brüderlichkeit, an die Stelle der Unreinheit die Reinheit, an die Stelle der Hetze die echte Arbeit und die echte Ruhe, an die Stelle des Jammers die Freude: *und die Welt wird wieder heilig werden.* Es wird wieder Gottesglanz aus ihr brechen. Sie wird wieder Sakrament werden — aber nicht bloß in Form des Symbols, sondern als Wirklichkeit. Das ist der Weg, der einzige, zur Heiligung der Welt, der Weg zum neuen heiligen Sinn der Welt.

Dann aber wird die *Form* der Heiligung „zufallen“. Dann mögen alte Symbole — ich nenne im Blick auf Karfreitag das Kreuz und nenne beim Gedanken an das Sakrament das wieder zu der Agape gewordene Abendmahl — neu werden; dann mögen auch neue, vielleicht mehr *weltliche* Formen kommen, die aber nun nicht mehr unheilig, sondern heilig sein, nicht dämonische Kräfte, sondern göttliches Leben verkörpern und ausströmen. Dann wird an die Stelle des Sportes nicht der Kultus, aber der in heiligem Spiel und in Heiligung auch des Leibes aufstrahlende Gottesdienst des Reiches Gottes treten.

Dabei waltet die Ordnung, daß, je mehr Reich Gottes wird, die kultisch symbolische Form als solche verschwindet und übergeht in das gewaltige Symbol, das Gottes Welt selbst ist und immer mehr werden will — bis Gott alles ist und in allem.

Die gleiche große Regel zeigt auch den Weg zur neuen Heiligung des Lebens für den *einzelnen* Menschen. Auch für ihn geht der Weg, der wirklich zu diesem Ziele führt, nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen. Nicht eine neue kultische oder speziell liturgische (wenn wir das Wort vorziehen) Umrahmung und Gestaltung des Lebens selbst führt dich zu Gott — sie führt dich als solche allein bloß in die Fiktion und die größere Leere, die Leere der Enttäuschung. Nein, du mußt zuerst den wirklichen Gott suchen und finden. Du mußt ihn suchen und finden auf den alten und neuen Wegen. Du mußt ihn suchen und finden in seinem Reiche, im Gesetz und in den Propheten, in Jesus Christus, in allen großen Zeugen Gottes, welche dir die Geschichte nahebringt, und auch in den kleinen, welchen du in deinem Leben begegnest; du mußt ihn suchen und finden in der Stimme deines Gewissens und deiner Erfahrung; du mußt ihn suchen und finden in der Führung deines Lebens durch eine höhere Hand; du mußt ihn suchen und finden in Gericht und Gnade; du mußt ihn suchen und

finden — *und das vor allem!* — im Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Dann allein hast du *Gott*, den wirklichen Gott, gesucht und gefunden — dann allein.

Dann aber wird das andere, die heilige *Form*, die Form der Heiligung des Lebens, dir „zufallen“. Alte Form wird dir neu und neue kommt dazu. Du weißt wieder, was Gebet ist. Du verstehst neu die Bibel. Gott tritt dir auch aus der Schöpfung neu entgegen, sie wird, wie dein Leben, zum Sakrament. Du magst, solange du noch *suchst*, die Form mehr als *Hilfe* benützen, während sie in dem Maße, als du *findest*, mehr *Ausdruck* wird.

Dabei waltet auch in deiner individuellen Entwicklung die Ordnung, daß in dem Maße, als du in Erkenntnis und Verwirklichung des Reiches fortschreitest, die besondere, sozusagen kultische Form aufgeht in das Sakrament deines ganzen Lebens und Tuns. Auch wird das Verhältnis so fein, daß jeder selber wissen muß, wie weit er die *besondere* Form der Heiligung des Lebens nötig hat. Denn nicht jeder ist darin gleich geartet. Der Eine bedarf davon weniger, der andere mehr. Auch sind die Zeitalter und die Entwicklungsstufen des Einzelnen darin verschieden. Jeder spürt selbst, wieviel Speise und Trank sein Hunger und Durst nach dem Sakrament (man erlaube mir nun diesen summarischen Ausdruck!) nötig hat. Zu warnen ist aber auch hier — und hier erst recht! — vor der Genußsucht. Zu warnen vor dem Selbstbetrug durch die Betäubung! Immer und immer wieder tritt mahnend und wegweisend die Regel hervor: „Trachtet *am Ersten* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.“

Eines aber ist sicher: die Welt bedarf einer neuen Heiligung. Vor allem durch den *Sinn*: durch die Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Aber auch durch die *Form*, die aus diesem Sinne strömen muß. Eines, Freunde, ist sicher: Viele von uns leiden, zum Teil ohne es zu erkennen, an zu wenig Form. Sie meinen, es genüge, praktisch im Alltag nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes zu streben; sie vernachlässigen das Element der Andacht, der Weihe, der Stille in Gott, der Erbauung im biblischen Sinne, das heißt: des Aufbaues der Seele, des Kultus im Sinne des Reiches Gottes, das heißt: der Anbetung, der Sammlung in Gott. Dieses Element muß stärker in unser Leben hinein. Es droht uns die Gefahr einer falschen Geistigkeit, die aus einem Mißverständnis des Reiches Gottes fließt und auf die Länge zu Entleerung, Verarmung und Entkräftigung führen kann. Es muß mehr Gebet, mehr Hören des Wortes Gottes (ich meine des lebendigen, nicht des Kirchenwortes Gottes), mehr heilige Form in unser Leben hinein, mehr Sakrament. Das muß uns ein großes, zentrales, dringliches Anliegen sein. Aber freilich — dabei bleibt es — immer nur unter der strengen Regel, daß das nur dem Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit „zufällt“ und nur Recht und Sinn und nur das rechte Maß daran hat, daß es diesem dient.

Leonhard Ragaz.

„Verdamme niemanden, solange du nicht in seiner Lage warst! . . . Die Ehre deines Nächsten sei dir soviel wert wie die eigene! . . . Dein Haus sei weit geöffnet, und die Armen seien deine Hausgenossen!“

(Pirke Aboth.)

„Sei bei den Verfolgten, nicht bei den Verfolgern!“

(Sanhedrin 49a.)

Mitgeteilt von V. F.

Schriften.

1. Der Vortrag von *Paul Trautvetter* über die „*Geistigen Voraussetzungen der neuen Gestalt der Völkerwelt*“, den das Aprilheft gebracht hat, ist nun von der Religiös-sozialen Vereinigung auch separat herausgegeben worden. Darüber werden sich viele freuen. Der Vortrag entwickelt so wichtige und eigenartige, zugleich aber so notwendige und einleuchtende Gedanken, daß er so bekannt als möglich werden sollte. Namentlich sollte er auch in künstlerische und intellektuelle Kreise kommen, die eine solche Orientierung dringend nötig hätten. Er ist in der *Pazifistischen Bücherstube* (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) zu haben. (Preis 30 Rappen.)

2. Die „*Pädagogische Revolution*“ von *Leonhard Ragaz* wird immer wieder verlangt, ist aber in den Buchhandlungen nicht mehr zu finden. Es sei darum mitgeteilt, daß sie in der *Pazifistischen Bücherstube* um den stark herabgesetzten Preis von Fr. 2.— zu haben ist.

L. R.

Bitte an die Leser.

Weil die „Neuen Wege“ immer noch praktisch *verboten* sind, so ist die Werbung um Abonnenten dieser Hefte auch schwierig. Wir müssen daher die Freunde bitten, das von Mensch zu Mensch zu tun, dadurch, daß sie solche, die als allfällige Leser und Abonnenten in Betracht kommen, auf die Hefte aufmerksam machen. Wir stellen für diesen Zweck auch gerne *Probehefte* zur Verfügung. Herzlichen Dank zum voraus!

Druckfehler.

Im *Maiheft* sind allerlei kleine Druckfehler stehengeblieben. Es seien nur einige der wichtigsten korrigiert. Seite 210, Zeile 24 von oben muß nach „ausströmen“ ein „werden“ gesetzt werden; Seite 228, Zeile 14 von oben nach „befaß“ ein „ja sogar“ und Seite 237, Zeile 18 von unten nach „auch“ ein „der“. Seite 238, Zeile 5 von oben muß statt „etwa“ „vielleicht“ stehen. Seite 244, Zeile 21 von oben muß es statt „weiter“ „wieder“ heißen und Zeile 3 von unten statt „im“ „den“.

Der verständige Leser wird im übrigen dergleichen von selbst verbessern.